

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA
XXX:6

DE NOVIS LIBRIS JUDICIA

HELSINKI 1966

De Novis Libris Judicia

SINOR, DENIS, *Introduction à l'étude de l'Eurasie centrale*. Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1963. XXIV + 371 s. DM 98,—.

Das Studium der altaischen und uralischen Völker und Sprachen hat sich seit dem Ende des zweiten Weltkrieges sehr kräftig entwickelt und verbreitet. Diesen Studien gewidmete akademische Lehrstühle und Forschungsinstitute sind in manchen europäischen Ländern sowie auch in den USA gegründet worden. Zu gleicher Zeit haben auch die meisten dieser Völker selbst, die noch vor einigen Jahrzehnten nur Objekte der Forschung waren, begonnen, auch aktiv an ihr teilzunehmen. Die Anzahl diesbezüglicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen und Zeitschriften ist in regem Fortschritt begriffen. Dieser an sich äusserst erfreuliche Zuwachs unseres Wissens hat es aber mit sich gebracht, dass es für den Forscher immer mühsamer wird, sich über die einschlägige Literatur zu orientieren. Besonders schwer ist die Lage hinsichtlich der in der Sowjetunion erschienenen Veröffentlichungen, die oft gar nicht im Ausland auffindbar sind. Sogar in Moskau scheint es nicht leicht zu sein, sich Bücher aus den entlegeneren Sowjetrepubliken und autonomen Gebieten zu verschaffen. Bibliographien aller Art sind darum auf diesen Forschungsgebieten Desiderata ersten Ranges. Zwei wichtige bibliographische Hilfsmittel zu der in der Sowjetunion erschienenen Literatur sind neulich herausgegeben worden, nämlich die Übersicht über die der finnisch-ugrischen Studien von Martti Kahla (JSFOu 62, 63 und 64) sowie die über die turkologischen Studien, zusammengestellt von Németh und Hazai.

Die von Professor Sinor zusammengestellte Bibliographie raisonnée will dieser Schwierigkeit in einem sehr weiten Masse abhelfen. Nach seinem Vorwort hatte er das Sammeln bibliographischer Angaben im Jahre 1945 begonnen und plante die Arbeit schon 1953 herausgeben zu können. Es ist leicht zu verstehen, dass der Plan nicht eingehalten werden konnte. Andererseits wäre es vielleicht praktischer gewesen, die vor 1945 erschienene Literatur in einem ersten Band zu präsentieren und über die spätere in einem zweiten Teil Bericht zu erstatten. Wir sind jedenfalls dem Verfasser für seine unermüdlichen Bemühungen tief verbunden.

Das Werk zerfällt in drei Hauptteile: I die Sprachen und Völker, II die Geschichte, III die Ethnographie. Der erste Teil ist ferner in zwei Hauptkapitel aufgeteilt: die uralischen Sprachen und Völker (S. 6—44) und die altaischen (S. 45—185) mit einem Bericht über die vergleichenden uraloaltaischen Studien (S. 185—188). Der Ausdruck »l'Eurasie centrale« im Titel des Werkes besitzt an sich schon eine sehr weite Bedeutung, in der Tat ist aber das vom Verfasser behandelte Gebiet noch weiter und umfasst u. a. Lappland und die Jakutie. Der zweite, historische Teil des Werkes zerfällt

in Kapitel über das Altertum (S. 199—230), das Mittelalter (S. 231—293), die Mongolenzeit (S. 294—318) und die Zeitalter der Dekadenz (S. 320—346). Der erste und der zweite Teil des Werkes sind gewissermassen inkommensurabel, weil nämlich die Geschichte der uralischen Völker nur oberflächlich behandelt wird, während die von mehreren Völkern, die nicht zu der altaischen Gruppe gehören, (z.B. Skythen, Sarmaten, Yueh chi, Tokharer, Tanguten usw.) mit einbegriffen ist. Der dritte Teil, der wieder auch die uralischen Völker berücksichtigt, wird nur als »Noten zur Ethnographie« bezeichnet und bringt auch tatsächlich nur Proben aus der umfangreichen Literatur zur Ethnographie der uralischen und altaischen Völker.

Es hat wohl nie eine wirklich vollständige Bibliographie gegeben, noch wird es kaum je eine solche geben. Falls, wie hier, eine Spanne von mehr als zweitausend Jahren auf einem so weiten geographischen Gebiet einbegriffen werden soll, kann von Vollständigkeit natürlich keine Rede sein. Gewisse Mängel sind jedoch so fühlbar, dass die betreffenden Titel nachgetragen werden sollten. Unter den allgemeinen Zeitschriften (S. XVI—XXII) vermisst man z.B. solche Titel wie *Bibliographie Linguistique* (1939—), *Central Asian Review*, *Volkskundliche Bibliographie* (1917—), *Zhivaya Starina*, *Türk Dil Kurumu Yayınları* u.a., *The East Turkic Review*, und besonders die *Orientalistische Bibliographie*, die mit ihren 25 Bänden die relevante Literatur der Jahre 1887—1911 sehr genau verzeichnet, ferner die *Osteuropäische Bibliographie*, die *Trudy und Zapiski der Russischen Geographischen Gesellschaft* und ihrer Filialen usw. Eine lappologische Bibliographie ist von Kai Donner in seiner *Bibliographia Ostrobotniensis* (Helsinki 1912) veröffentlicht worden. Unter den Festschriften (S. XXII—XXIV) vermisst man u.a. Jean Deny Armağani, und die Ravila-Festschrift, und dementsprechend fehlen auch die Bibliographien der betreffenden Gelehrten in der Liste (S. XXIV), wie auch diejenigen von Haavio, Harva, Rudnev, Sjögren usw. In der bibliographischen Übersicht im Anfang des Kapitels über die finnisch-ugrischen Sprachen und Völker ist zwar die Bibliographie der finnisch-ugrischen Sprach- und Volkskunde verzeichnet, die seit 1901 im Anzeiger der FUF erscheint, die älteren ähnlichen in JSFOu I—VI veröffentlichten aber nicht. Kahla's Bibliographie (62 S. 7) ist in JSFOu 63 und 64 fortgesetzt worden — es ist zu beachten, dass seit dem Bande 55 das JSFOu mit arabischen Ziffern nummeriert wird, das MSFOu dementsprechend seit dem Bande 100. Zu dem Verzeichnis der etymologisch behandelten finnischen Wörter von Donner (392 S. 27) ist nachzutragen, dass seine Fortsetzung von Elvi Erämetsä (1953) herausgegeben worden ist; beide sind ja nur in dem langen Vorwort des finnischen etymologischen Wörterbuches von Toivonen erwähnt und bleiben von einem Benutzer des letzteren leicht ganz ungeachtet. Zu den lappischen Wörterbüchern ist das von W. Schlachter nachzutragen. S. 33 sagt der Verfasser »nous manquons de dictionnaire étymologique finno-ougrien«, was in Anbetracht des *Fenno-Ugric Vocabulary* von Collinder (576 S. 40) vielleicht eine etwas zu scharfe Formulierung sein dürfte. S. 71 könnte man zu den Grammatiken des Özbekischen z.B. die *Grammatika starousbekskogo jazyka* (1962) zufügen. Zu den uigurischen Wörterbüchern (S. 73) sollte Kibirov, Š. — Cunvažo, Ju., *Ujgursko-russkij slovar'* (1961) nachgetragen werden. Es scheint übrigens zwei Verfasser mit dem Namen Kibirov zu geben, obgleich diese im Index (S. 36) zusammengeschmolzen sind. Nach 1222 (S. 83) sollte

auch Haritonov, *Formy glagol'novo vida v jakutskom jazyke* (1960) zugefügt sein. Unter der das Alttürkische behandelnden Literatur sollte die Bibliographie von Samojlovitsch (*Materialy dlja ukazatelja literatury po jenisejsko-orhonskoj pismennosti*) erwähnt werden; die ganze Reihe der Troitskosavsk-Kjahtaer Trudy vermisst man. Dmitriev's grosses Werk *Stroj tjurkskih jazykov* (1962) scheint auch zu fehlen (S. 111 f.). Zu den Büchern über das Bulgaro-Türkische sollte die Ausgabe der altbulgarischen Denkmäler von Beševliev zugefügt werden. Eine bulgarische Edition derselben erschien schon 1934—36 und wurde dann in französischer Übersetzung von H. Grégoire in *Byzantion* 25—30 (1955—60) veröffentlicht; die deutsche Ausgabe *Die protobulgarischen Inschriften* erschien 1963.

Unter den bibliographischen Hilfsmitteln zum Mongolischen (S. 118 f.) vermisst man z.B. Robert J. Miller, *A Selective Survey of Literature on Mongolia* (in *The American Political Science Review* 46, 1952) und die *Études mongoles* von Van Hecken (1947). Eine neue Auflage des mongolischen Wörterbuches von Kowalewski (1941) ist neulich vorausgesagt worden, French Bookstore hat meines Wissens schon im Jahr 1933 eine Neuauflage veröffentlicht. Das Wörterbuch von Boberg (1944) wuchs hervor aus einer geplanten englischen Übersetzung des alten Schmidtschen Wörterbuches und nach einer kompetenten Untersuchung ist das letztgenannte noch für etwa 60 % des Bobergschen Wortschatzes verantwortlich. Eine neue verbesserte Ausgabe des Wörterbuches von Golstunskij wurde in den dreissiger Jahren von Poppe besorgt. Zu der Literatur über das Burjatische sollten u.a. *Sovremennyj burjatskij jazyk* von Amogolonov (1958) sowie die Editionen der Schriften von Dordži Banzarov (1955) und Hangalov (1958) nachgetragen werden. Unter den Untersuchungen über das Oiratische ist Basangov's Wörterbuch (1898) in zweiter Auflage in 1963 erschienen. Mein kleiner Aufsatz (1962) hat nur durch sein Vorwort mit dem Kalmückischen zu tun: die darin enthaltenen Sprichwörter selbst stammen aus der Inneren Mongolei. Zu den Ausgaben kalmückischer Volksdichtung sollten die von Ramstedt aufgezeichneten Lieder (*JSFOu* 63) sowie die von Bálint aufgezeichneten und von Nagy (*AO IX*) herausgegebenen Texte sowie die 1961 in Elista veröffentlichte Sammlung *Hal'mg tuuls* nachgetragen werden.

Die Nr. 3342 Arnulf Kollautz, *Quellenbuch zur Geschichte der Awaren* ist eine Dissertation in Maschinenschrift und somit nur in der Bibliothek der Prager Universität vorhanden (Signum Diss. D. 1254). Es enthält eine recht vollständige Sammlung der antiken Quellen zur Geschichte der Awaren, die aber nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden. Unter der Literatur über die Chazaren (S. 269—274) scheint u.a. M. I. Artamonov, *Istorija Hazar* zu fehlen. Unter den verzeichneten Veröffentlichungen der nestorianischen Inschriften der Semirjetschie sollte auch Chwolsons *Syrische Grabinschriften aus Semirjetschie* (*MAIS Ser. VII T. XXXIV Nr. 4, 1886*) sowie seine Edition des *Ibn Rusta* (1868) erwähnt sein. Auch hätte Hjelt's Behandlung der in Helsinki aufbewahrten Inschriften (*AASF I*) aufgenommen werden können. Zu den Biographien Timurs (S. 328) sollten u.a. *The Mulfuzat Timury or Autobiographical Memoirs of the Moghul Emperor Timur*, übers. von Stewart (1830) sowie *Tamburlaine the Conqueror* von Hilda Hookham (mit einer sehr reichen Bibliographie) nachgetragen werden.

Die ältere Reiseliteratur, vom Verfasser besonders in dem Kapitel über

Sibirien (S. 338 ff.) häufig erwähnt, würde m. E. eine eigene Bibliographie zur Ergänzung derjenigen von Adelung verdienen. Auch neuere Reisewerke, z.B. das von G. Roerich, das ich hier vermisste, enthalten oft sehr wertvolles Material.

Zu der im zweiten Teil verzeichneten Literatur könnte einiges noch nachgetragen werden, z.B. Voznesenskij, *Materialy dlja bibliografii po istorii narodov SSSR* (1933), Bisnek und Šafranovskij, *Bibliografija bibliografii Srednei Azii* (1936), Mežov, *Bibliografija Azii I—III* und *Sibirskaja bibliografija I—III* (1891—92), *Aziatskaja Rossija I—III* (1914), *Uralskaja Sovetskaja Enciklopedija* (I 1933), *Northeastern Asia I—II* (1939), *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* (1954—).

Seit ältester Zeit standen mehrere der uralischen und altaischen Völkern in Berührung mit den Skythen und Sarmaten, und die »skythische« Steppen-kultur erstreckte sich bis zu den Randgebieten Chinas. Unter den Werken über die Skythen (S. 210—214) vermisste ich das offenbar wichtigste, Abajev's *Osetinskij jazyk i folklor*. Auch Solomonik's Untersuchung über die sarmatischen Tamga-Zeichen sollte in diesem Zusammenhang erwähnt sein. Oranskij's *Vvedenie v iranskuju filologiju* (1960) ist auch ein einzigartig nützlichendes Hilfsmittel.

In dem dritten Teil »Notes sur l'ethnographie« vermisst man auch einige Werke von allgemeinem Interesse, z.B. Volkskundliche Bibliographie, Tokarev's *Etnografija narodov SSSR istoričeskie osnovy byta in kul'tury* (1959), Schmidt's Beschreibung der Religionen der altaischen Völker in den Bänden IX—XII seines grossen Werkes *Ursprung der Gottesidee* sowie die Studien Pallisens und Dominik Schröders zur mongolischen Religion, Harva's, *The Finno-Ugric System of Relationship* (1947), Vreeland's *Mongol Community and Kinship structure* (1954), u.a.

Prof. Sinor's »Inroduction« ist eine »bibliographie raisonnée«, worin der Verfasser also seine Beurteilung der verzeichneten Werke darstellen darf und soll. Der Verfasser gibt seine Beurteilungen nicht allzu oft. Trotzdem fühlt man sich dann und wann geneigt, seine Ansichten zu kritisieren. Z.B. S. 26 erwähnt er dass das betreffende Werk (389) von Bubrich nach den Marristischen Theorien geschrieben und folglich nutzlos ist, während Bubrich's anderes Werk (581 S. 40 f.) eben seiner Marristischen Ansichten wegen gerühmt wird (es scheint mir übrigens, dass, nachdem der Marrismus in der Sowjetunion von Stalin verpönt wurde, Marristische Theorien in Westen, besonders in Amerika, salonsfähig geworden sind). Der Urteil über Otto Donners Vergleichendes Wörterbuch (470, S. 33) könnte m.E. deutlicher formuliert sein: das betreffende Werk ist nunmehr nur von historischem Interesse. Collinders Handbücher (576—578) werden deshalb kritisiert, weil sie auf der Verwandtschaft der uralischen Sprachen begründet sind, statt zu versuchen diese zu beweisen: warum sollte man fortwährend bekannte Tatsachen »beweisen«? Das Bestreiten der Sprachverwandtschaft ist bekanntlich auch eine der Grundthesen des Marrismus. S. 181 wird ein Aufsatz von Ramstedt (2560) vom Verfasser scharf kritisiert; die folgende Nr. 2561 ist sein eigener früherer kritischer Aufsatz zu demselben Thema: der Benutzer des letztgenannten muss aber Sinors Lesungen der koreanischen Wörter in Gale's Wörterbuch kontrollieren. Es ist mir unverständlich, wie Donners Wörterverzeichnis zu den *Inscriptions de Iénisséi* (1387) eigentlich »dépassé« sei, weil doch kein

neueres angeführt wird, und es sich dabei um die Editio princeps mehrerer Inschriften handelt.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass Sinors *Introduction* eine der nützlichsten Veröffentlichungen auf diesem Gebiete ist.

PENTTI AALTO

NICHOLAS POPPE, *Introduction to Altaic Linguistics*. (Ural-Altäische Bibliothek, Band 14). Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1965. XIII + 212 S. DM 48,—

Die Bibliographie von Sinor wird auf dem altaischen Gebiet in einer ausgezeichneten Weise durch diese neulich erschienene Einleitung von Poppe ergänzt. Sie ist zunächst für Studenten dieses Faches geschrieben, aber sie ist zugleich ein äusserst brauchbares Hilfsmittel auch für einen Forscher, der mit ihrer Hilfe mühelos seinen Weg zu der wichtigsten einschlägigen Literatur findet. Die Literatur wird zwar nur in einer Auswahl geboten, aber weil der Verfasser mit ihr so gründlich vertraut ist, weiss er eben nur solches bieten, das entweder bleibenden Wert hat oder vom Standpunkt der augenblicklich geführten wissenschaftlichen Diskussion wichtig ist. Für Einzelheiten wird immer auf Quellenliteratur der Spezialuntersuchungen hingewiesen. Obgleich Poppe die an sich viel engere, eigentliche »altaische« Forschung behandelt, hat er doch das Gebiet in einer Richtung über dasjenige bei Sinor noch erweitert, indem er auch das Koreanische (S. 74 ff.) in Betracht sieht.

Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung stellt Poppe die einzelnen Sprachgruppen und Sprachen dar, mit dem Mongolischen beginnend. Die Anzahlen der Sprecher jeder Sprache, ihre Wohngebiete sowie die zur Zeit vorhandenen wichtigsten Untersuchungen über diese Sprachen werden kurz und klar beschrieben. Die Zahlenangaben bei Poppe sind, soweit sie sich auf die altaischen Völker in der Sowjetunion beziehen, abgerundet und im allgemeinen etwas kleiner als diejenigen des Zensus von 1959. Die veröffentlichten Angaben über die Zahl der Einwohner der Mongolischen Volksrepublik, die ich gesehen habe, sind sehr schwankend, und sie erwecken den Eindruck, dass die genaue Zahl für ein Staatsgeheimnis gehalten wird.

Sehr praktisch sind die von Poppe gegebenen Schrifttafeln über alle im Gebrauch gewesen bzw. seienden Alphabete dieser Sprachen.

Hie und da könnten natürlich kleinere Zusätze und Berichtigungen vorgeschlagen werden, z.B. S. 38 kann Beševlievs Edition der altbulgarischen Inschriften nachgetragen werden, und S. 67 ist statt *Gauthiaut* natürlich *Gauthiot* zu lesen.

Ein sehr nützlicher und interessanter Abschnitt ist Poppes zweites Kapitel, das die Erforschungsgeschichte verschiedener altaischen Sprachen skizziert. Hier findet man biographische und bibliographische Angaben über die hervorragendsten Forscher.¹ Im dritten Kapitel wird die Geschichte der Theorien über die Verwandtschaft der altaischen Sprachen dargestellt, und u.a. die

¹ In der Biographie von Ramstedt (S. 83 f.) könnte erwähnt werden, dass er von 1919 bis 1931 in Tokyo lebte, wo er eifrig Koreanisch trieb; seine Veröffentlichungen über diese Sprache beruhen auf gründlicher Kenntnis der modernen Sprachform, obgleich er zu seinem Bedauern nicht zureichende Hilfsmittel zur Erforschung der älteren Stufen zur Verfügung hatte.

verschiedenen graphischen Darstellungen dieser Verwandtschaftsbeziehungen wiedergegeben (S. 143 ff.). Danach werden die Ansichten und Argumente derjenigen Forscher behandelt, die diese Verwandtschaft gänzlich in Abrede gestellt haben. Das Wesentliche im ganzen Problem ist von Poppe S. 152 ff. aufs deutlichste zusammengefasst. Mit aller Klarheit wird auch die ausschlaggebende Bedeutung des Tschuwassischen für die altaische Lautgeschichte gezeigt.

Im vierten Kapitel werden die inter-altaischen Lehnbeziehungen skizziert. Auffallend bleibt fortwährend, dass bisher praktisch genommen keine älteren mongolischen Lehnwörter im Türkischen festgestellt werden konnten. Diese Tatsache, die wohl mit der Zeit ihre Erklärung finden wird, ist jedenfalls ganz unabhängig davon, ob die Sprachen miteinander verwandt sind oder nicht. Die ostseefinnischen Sprachen enthalten bekanntlich zahlreiche alte germanische Lehnwörter, einem gotischen bzw. altnordischen Dialekt entnommen, die eine lang dauernde Nachbarschaft voraussetzen. In keiner der germanischen Sprachen sind aber gleich alte Lehnwörter finnischen Ursprungs zu finden. Zur Erklärung dieser auffallenden Tatsache hat man vermutet, dass ein germanischer Stamm gänzlich mit den Urfinnen verschmolzen wäre und somit keine Nachkommen unter den Germanen hätte. Etwas ähnliches liesse sich zur Erklärung der türkisch-mongolischen Lehnbeziehungen denken.¹

Das fünfte Kapitel behandelt Berührungen der altaischen Sprachen mit Sprachen anderer Familien, mit den chinesischen Elementen beginnend, die ja in allen diesen Sprachen mehr oder weniger reichlich belegt sind. Weil die Lehnwörter chinesischen Ursprungs in den anderen Sprachen dieselbe phonetische Gestalt aufweisen wie diejenigen im Koreanischen, vermutete Ramstedt, dass sie eben durch das Koreanische in die anderen Sprachen eingedrungen wären. Diese Hypothese zwang ihn dann, die »Urheimat« der altaischen Sprachen sehr weit nach Osten zu verlegen, und ihre gegenseitige ursprüngliche Stellung so zu rekonstruieren, dass das Koreanische zwischen dem Chinesischen und dem Mongolisch-Türkischen gelegen war. Weil andererseits die Urheimat der uralischen Sprachen sehr weit im Westen, irgendwo in der Nähe des Ural-Gebirges gewesen sein muss, machte die östliche Urheimat der Altaier es Ramstedt schwer, die von mehreren Gelehrten verteidigte ural-altaische Sprachverwandtschaft gutzuheissen. M. E. sind die ältesten chinesischen Lehnwörter sowohl ins Türkische als ins Koreanische zur Zeit der T'ang-Dynastie gekommen und vertreten darum dasselbe phonetische Entwicklungsstadium. Sie sind somit ganz belanglos bei der Lösung des Problems der Urheimat.

Andererseits ist es m. E. gut möglich, dass ein Teil der von Ramstedt als »sinokoreanisch« bezeichnete Wörter nur chinesische Translitterierungen echt koreanischer Wörter vertreten: die Chinesen liebten es ja, bei solchen Translitterierungen auch zu der Bedeutung des betreffenden zu translitterierenden Wortes irgendwie passende Zeichen zu wählen.

Unter den Lehnwörtern, die das Mongolische aus indoiranischen Sprachen bzw. aus dem Tocharischen erhalten hat (S. 170) fällt auf mo. *jada* < uig. *yadu* < pers. *jadū*, weil m. E. die phonetische Entwicklung pers. *j-* > uig. *y-*

¹ S. 159 uig. *ters* 'wrong' > mong. *ters* 'heretic' könnte als ursprünglich aus dem Mitteliranischen entlehnt besser unter den indogermanischen Entlehnungen S. 170 stehen.

zwar lautgesetzlich, uig. *y-* > mo. *j-* aber weniger natürlich ist. Man könnte m.E. auch die Möglichkeit erwägen, dass das mo. Wort nicht mit dem uigurischen direkt zusammenhängt (vgl. ferner Hobson-Jobson s.v. *Jade* und *Jadoo*). Hinsichtlich der daselbst behandelten Etymologie von ma. *folxo*, mmo. *haluqa* ist zu beachten, dass Wüst in einer gründlichen Untersuchung über das entsprechende Wort im Indogermanischen (gr. *πέλεκτος*, ai. *paraśūh* usw.) zu dem Ergebnis gelangt ist, dass es indogermanischen Ursprungs sein muss. Im Akkadischen hat man ja *pilaqu* und *pilakku* nebeneinander vermutet, nunmehr will aber Landsberger *pilaqu* gänzlich streichen und für *pilakku* nur den Sinn 'Spindel' zugeben. Auch andere mo. Wörter sind mit semitischen Etyma verbunden worden, wie z.B. (MNT 274) *naqu* mit arab. *naqd*. Auffallend ist auch die Ähnlichkeit von akk. *šubū* 'Edelstein' mit mo. *subut* ~ *subusun* 'Perle', und Knut Tallqvist machte mich einmal auf die Ähnlichkeit von akk. *tabarru* 'Wolle' mit atü. *tabar* ~ *tawar* aufmerksam.

Das sechste Kapitel summiert altaische Einflüsse in anderen Sprachen und das siebente die Hauptmerkmale der altaischen Sprachstruktur. Das achte verzeichnet eine Anzahl von lautgesetzlich relevanten, gemeinsamen Wörtern.

Die Einführung von Poppe ist ein ausserordentlich brauchbares und zuverlässiges Handbuch und erleichtert wesentlich alle künftige Forschungsarbeit auf dem Gebiete der altaischen Sprachen.

PENTTI AALTO

WALTHER HEISSIG, *Ein Volk sucht seine Geschichte. Die Mongolen und die verlorenen Dokumente ihrer grossen Zeit*. Econ-Verlag, Düsseldorf—Wien 1964. 328 S., 48 Abbildungen. DM 19.80.

Die Arbeit grosser Erfinder und Entdeckungsreisenden ist oft in romanhaft spannenden Darstellungen beschrieben worden. Die Errungenschaften grosser Forscher wie Pasteur, Koch, Fleming sowie die mühevollen und spannende Arbeit, die diese möglich gemacht hat, ist in der Öffentlichkeit ziemlich gut bekannt. Ausser einigen ganz besonderen archäologischen Funden sind aber die Ergebnisse und Geschehnisse humanistischer Forschungsarbeit selten in ihren Einzelheiten bekannt geworden. Das zu besprechende Werk von Prof. Dr. Heissig ist nun ein Bericht über etwas, was man als »intellektuelle Abenteuer« bezeichnen könnte. Es handelt sich zugleich gewissermassen um ein Memoirenwerk, weil wir sehr viel davon, was wir heute von schriftlichen Quellen der mongolischen Geschichte und Literaturgeschichte wissen, eben den energischen Bemühungen des Verfassers verdanken. Es war früher die allgemeine Überzeugung auch unter den Mongolisten, dass es in Europa ausserhalb der Sowjetunion praktisch genommen keine nennenswerten Sammlungen mongolischer Handschriften und Blockdrucke gäbe. Man wusste zwar, dass sowohl Haenisch als Grønbech Texte mitgebracht hatten, wegen der Kriegsergebnisse und des Mangels an Katalogen waren aber auch diese geschlossen geblieben. Diese bekannten Sammlungen sind nunmehr von Prof. Heissig katalogisiert und mehrere Werke auch schon in photographischen Editionen der Forschung zur Verfügung gestellt worden. Wie ein Illusionist hat er aber aus den Verstecken abendländischer Bibliotheken und Museen eine ganz unglaubliche Menge mongolischer Literaturwerke hervorgezaubert und den Forschern bekanntgegeben. Wie animierende Abenteuer die Entdeckungen solcher Schätze

sein können beschreibt er u. a. in den Kapiteln »Zwei Handschriften aus Bremen« (S. 142 ff.), »Das Nibelungenlied der Mongolen« (S. 150 ff.) und in dem X. Kapitel »Theater in der Jurte« (S. 239), wo eine spannende Schatzgräbergeschichte mit einem Spaziergang Prof. Damdinsürüngs ihren Anfang nimmt.

Im Rahmen dieser Berichterstattung bringt der Verfasser dem Leser die Hauptzüge der mongolischen Geschichte von Dschingis Khan bis zu unserer Zeit bei, und erzählt ihm vieles über die Kultur, Religion und das tägliche Leben des Steppenvolkes. Prof. Heissig hat neben seinen gründlichen Kenntnissen der mongolischen Geschichte selbst einige der schicksalsschweren Jahre (1944—45) der mongolischen Geschichte mitgelebt, und besitzt darum alle Voraussetzungen zur Beurteilung der dortigen Ereignisse und Zustände, die von Abendländern so oft ganz irrtümlich interpretiert worden sind. Zahlreiche Übersetzungsproben aus den behandelten Werken sowie schöne Photographien — mehrere in Farben — und Originalzeichnungen beleben die Darstellung.

Prof. Heissig hat sein schönes Buch zunächst für eine weitere, intellektuell interessierte Leserschaft geschrieben. Es ist zu hoffen, dass es eine solche so weitgehend wie nur möglich erreichen wird. Als eine einzigartige Einführung in die Literarische Kultur der Mongolen enthält es aber vieles, was für Mongolisten — und auch für Orientalisten im weiteren Sinne — von Interesse ist. Die Quellenverzeichnisse und das Register erhöhen noch mehr den Wert des Buches für die Orientphilologie.

PENTTI AALTO

OSWALD SZEMERÉNYI, *Syncope in Greek and Indo-European, and the Nature of Indo-European Accent*. Istituto Orientale di Napoli. Quaderni III. Napoli 1964. xviii + 430 S., Lire 7500.

Dieses Werk ist zwar in den Veröffentlichungen des ruhmreichen Orientalischen Instituts zu Neapel erschienen, es behandelt aber nur im Vorbeigehen Sprachen, die traditionell zu den orientalischen gerechnet werden können. Das Hauptziel des Verfassers ist es zu beweisen, dass wir im Griechischen und schon im Indogermanischen auch mit Synkopenfällen rechnen müssen, obgleich man bisher geglaubt hat, dass der musikalische Akzent synkope nicht hervorrufen bzw. gestatten kann. In seinen zwei ersten Kapiteln kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, dass im Griechischen in der Tat mehr als ein Dutzend Belege für den Schwund von *i/u* und etwa zweimal soviel für denjenigen von *e/o* in einer Innensilbe festzustellen sind. Dagegen ist er nicht im Stande gewesen, auch nun ein einziges Beispiel für ein verschwundenes *a* ausfindig zu machen. Die Synkope scheint übrigens nur in zwei- bzw. mehrsilbigen Wörtern stattgefunden zu haben, und natürlich ist nur ein unakzentuierter Vokal von ihr betroffen worden. Auch die Qualität der umgebenden Konsonanten scheint dabei von Belang gewesen zu sein.¹

Im dritten Kapitel summiert der Verfasser die von den früheren Forschern vorgeschlagenen Erklärungen dieser Fälle sowie die bisherigen Auffassungen über die Natur des musikalischen Akzentes, während das vierte einige wei-

¹ Die Erklärung von gr. *-ad-* aus idg. **-ud-* (S. 40) macht mir in gewissen Fällen Schwierigkeiten, besonders in Wörtern mit schwachstufigen Stammsilben, z. B. *σπιβάς, ζυγάς, ἰνάς*.

tere Fälle bespricht, zu denen seine eigene Erklärung auch zu passen scheint. Dabei gibt er sehr wichtige neue Gesichtspunkte zum Verständnis einzelner idg. Wörter, z.B. derjenigen für »Schwiegervater«, »Schwiegermutter«, »Schwester«, »Schwiegertochter«, »Sohn«, für Benennungen der Haustiere, für idg. **potis* usw. Bei der Behandlung des letztgenannten macht der Verfasser m.E. sehr wertvolle Bemerkungen zum Hethitischen und Altiranischen sowie auch zu den litauischen Wendungen mit *pāt* (S. 349 ff.). Von allgemeingültiger Wichtigkeit ist m.E. ferner seine prinzipielle Bemerkung, dass man bei Autoren wie Plautus immer damit rechnen muss, dass sie mit ihren eigenartigen Wendungen einen komischen Eindruck beabsichtigt haben, so dass man auf solchen Ausdrücken keine weitschweifige sprachwissenschaftliche Theorie aufbauen darf.

Betreffs der Erklärung des Verfassers (S. 372) »*potui* and *potens* do not demand an unattested, and difficult present-stem **potē-*« möchte ich jedoch darauf aufmerksam machen, dass die Verba für »können« der romanischen Sprachen ein (vulgär-)lateinisches **poteo potui potēre* voraussetzen und dieses muss nicht notwendig eine späte Analogiebildung sein.

Es scheint mir, dass Szemerényi durch seine sorgfältige und erschöpfende Kleinarbeit seine Hauptthese überzeugend begründet und dabei zahlreiche Einzelheiten in verschiedenen idg. Sprachen besser als bisher verständlich gemacht hat. Alle künftige lautgeschichtliche Forschung der indogermanischen Sprachen muss auch die von ihm hervorgebrachten neuen Möglichkeiten der lautlichen Entwicklung in Betracht ziehen. Auch unsere Auffassungen von der Natur des idg. Akzentes müssen offenbar aufs neue durchdacht werden.

PENTTI AALTO

Die dogmatischen Lehren der Anhänger des Islam von Abū l-Ḥasan ʿAlī ibn Ismāʿīl al-Ašʿarī. Herausgegeben von HELLMUT RITTER (= Bibliotheca Islamica I). Zweite Auflage. Franz Steiner Verlag GMBH, Wiesbaden. 1963.

Die vorliegende Veröffentlichung bietet in photomechanischem Abdruck H. Ritters vorzügliche Edition des *Kitāb maqālāt al-islāmīyīn* des Ašʿarī. Dieses Werk des berühmten »orthodoxen« islamischen Theologen (gest. A.D. 935/6) bietet eine systematische, fast tabellenartige Zusammenstellung der Lehrmeinungen der früheren islamischen Sekten, Charīgiten, Muʿtaziliten usw. und wird allgemein als vollständiger und zuverlässiger anerkannt als die entsprechenden Darstellungen von aš-Šahrastānī, Ibn Ḥazm usw., die auch al-Ašʿarī's Werk als Quelle benutzt haben. Ebenso bekannt ist aber, dass auch al-Ašʿarī nicht die ganze Wahrheit über diese Sekten bieten kann (u.a. erweckt schon die schematische Darstellungsweise Bedenken), und die Erforschung eventueller Quellen erster Hand zum frühen Islam in allen seinen Verzweigungen bleibt nach wie vor eine wichtige Aufgabe.

JUSSI ARO

